

Seelsorger – Pfarrer – Dompropst

Predigt zur Einführung des Kathedralpfarrers Reinhold Pfafferodt
am 17. Oktober 2010 in St. Sebastian
(Ex 17,8-13; 2 Tim 3,14-4,2; Lk 18,1-8)

Ein neuer Pfarrer wird eingeführt, beginnt offiziell seinen Dienst an anderer Stelle als bisher, dazu in einer Zeit vielfältiger und spannungsreicher Veränderungen – und dann auch noch an einer Bischofskirche. Welche Zumutungen oder Erwartungen verbinden sich damit? Wie kann er dem gerecht werden, zugleich Seelsorger, Pfarrer und Dompropst zu sein? Und worauf darf er sich verlassen oder wenigstens hoffen?

Seelsorger

Mein früherer Heimatpfarrer soll vorschulpflichtige Kinder aus der Gemeinde einmal gefragt haben: „Wisst ihr denn, wer ich bin?“ Die Antwort war: „Ja, der Pfarrer.“ Und auf die weitere Frage: „Wisst ihr auch, was ich so mache?“, bekam er von einem kleinen Jungen zu hören: „Ja, predigen. – Aber sag mal, kannst du nichts anderes?“

Du, lieber Dompropst und Mitbruder, kannst durchaus auch anderes. Das hast du in den inzwischen 33 Jahren priesterlichen Dienstes an mehreren Orten unseres Bistums eindrücklich gezeigt. Viel wird von Seelsorgern erwartet, manchmal auch zuviel. Am besten sollten sie eine Mischung unterschiedlichster Berufe sein: vom Verwaltungsleiter, Bauherren, Denkmalschützer, Manager und Politiker bis zum Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen und Unterhaltungskünstler. Tatsächlich kann manche Qualifikation über das Theologiestudium hinaus hilfreich sein; einiges erscheint sogar notwendig. Und doch sollte ein Priester über all dem, womit er sich zu beschäftigen hat, nicht seine eigentliche Berufung vergessen: Menschen zu Jesus Christus hinzuführen und ihnen damit Wahrheit, Liebe und Sinn zu erschließen.

Hat unsere Gesellschaft heute nicht vielleicht sogar mehr denn je solche Menschen nötig,
- die anderen helfen, im Gewühl des Alltags nicht ihr Gewissen zu verlieren;
- die inmitten einer säkularisierten Welt die Spuren Gottes in der Geschichte und im eigenen Leben aufzeigen;
- deren Lebensstil geistige Unruhe schafft und zum Nachdenken provoziert?

Sind nicht nach wie vor priesterliche Menschen gefragt,
- die der Versöhnung dienen und die Gemeinschaft untereinander und mit Gott fördern;

- die Mut machen, der eigenen Berufung zu leben, gegen den Strom zu schwimmen und sich selbstlos zu engagieren;
- die anderen Barmherzigkeit erweisen, Trost spenden und Auswege aufzeigen?

„Kannst du nichts anderes als predigen?“ „Doch“, so würde wohl jeder Priester antworten, „aber darin besteht eine meiner wichtigsten Aufgaben“. Danach wird auch bei der Priesterweihe gefragt: „Bist du bereit, in der Verkündigung des Evangeliums ... den Dienst am Wort Gottes treu und gewissenhaft zu erfüllen?“ Davon spricht auch der Apostel Paulus – wie wir heute gehört haben – in seinem zweiten Brief an Timotheus: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht, weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.“ Das ist für Prediger eine immer wieder neue Herausforderung, selbst erst einmal gläubig zu verstehen, was Gott uns durch die heiligen Schriften sagen will, und dann auch noch, nicht nur andere klug und leidenschaftlich darüber zu belehren, sondern zugleich das eigene Leben danach auszurichten.

„Kannst du nichts anderes als predigen?“ „Doch“, so müsste ich auf diese Frage eingehen, „wesentlich gehört zum Beruf eines Priesters sogar mindestens noch dazu, die Eucharistie zu feiern, Sakramente zu spenden und – wie Jesus es seinen Jüngern im heutigen Evangelium nahelegt – allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen. Auch Mose mit seinen erhobenen Armen in der Lesung aus dem Buch Exodus könnte als Sinnbild für diese priesterliche Aufgabe angesehen werden, Vorbeter aller und im guten Sinn „Anstifter „ zum Gebet zu sein.

Das alles und noch viel mehr verbindet sich schon mit jedem Priester, der als Seelsorger seinen Dienst tut. Was aber kommt nun bei einem Pfarrer noch dazu?

Pfarrer

Nüchtern heißt es dazu im Codex des kanonischen Rechtes unserer Kirche (CIC 1983, Can. 519): „Der Pfarrer ist der eigene Hirte der ihm übertragenen Pfarrei; er nimmt die Seelsorge für die ihm anvertraute Gemeinschaft unter der Autorität des Diözesanbischofs wahr, zu dessen Teilhabe am Amt Christi er berufen ist, um für diese Gemeinschaft die Dienste des Lehrens, des Heiligens und des Leitens auszuüben, wobei auch andere Priester oder Diakone mitwirken sowie Laien ... mithelfen.“

Einem Pfarrer obliegt es grundsätzlich also erst einmal, auf dem ihm vom Bischof zugewiesenen Territorium die Leitung wahrzunehmen: zu organisieren, zu verwalten, zu koordinieren. Zusammen mit anderen Haupt- und Ehrenamtlichen trägt er Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens, die Feier der Gottesdienste und das diakonische Han-

deln. Er hat zu motivieren, zu fördern, zu vernetzen, zu repräsentieren, zu entscheiden. Seine Sorge darf nicht nur den sogenannten treuen Katholiken gelten, er sollte auch die im Blick haben, die andere Wege gehen und sich vielleicht nicht so selbstverständlich mit unserer Kirche identifizieren. Auch ökumenische Beziehungen und gesellschaftliche Kontakte müssten ihm ein Anliegen sein.

Dass alles freilich nicht mehr genauso wahrgenommen werden kann wie früher, dürfte vielen inzwischen bewusst sein. Ein Pfarrer kann schließlich nicht all das weiterführen, wofür einmal – wie im Fall unserer jetzigen Kathedralpfarre – vier Pfarrer zuständig waren. Andererseits sind neue Akzente zu setzen, um den veränderten Herausforderungen gerecht zu werden und lebensfähig beziehungsweise lebendig in Erscheinung treten zu können: als Pfarrei und auch als „Kirche vor Ort“. Dazu muss sicher überlegt werden, wie man künftig noch dichter zusammenrückt. Dazu gehört ebenso, sich als Angehörige der Pfarrei noch mehr für die sozial-karitativen Einrichtungen auf dem eigenen Gebiet verantwortlich zu fühlen. Sind diese als Orte der Begegnung zwischen Christen und Nichtchristen nicht eine besondere Chance, das Evangelium Jesu Christi zu bezeugen?

Viel Mut, Fantasie und Überzeugungskraft sind nötig, um akzeptable und zukunftsweisende Lösungen für die Entwicklung unserer Pfarreien und den Einsatz pastoraler Kräfte zu finden. Kein Pfarrer wird mehr allem gerecht werden können. Darum müssen Prioritäten gesetzt werden. Dazu könnten oder sollten auch solche gehören, wie sie schon der 1994 verstorbene Aachener Bischof Klaus Hemmerle für den priesterlichen Dienst formuliert hat. „Wichtiger“ – so lautet eines seiner Kriterien – „ist, die Mitarbeiter geistlich zu begleiten, als möglichst viele Aufgaben selbst und allein zu machen.“ Dann heißt es auch: „Wichtiger ist die Offenheit fürs Ganze (also für die ganze Gemeinde, fürs Bistum, für die Weltkirche) als das noch so wichtige partikuläre Interesse.“ Und schließlich empfiehlt er noch: „Wichtiger ist, dass allen der Glaube bezeugt wird, als dass alle herkömmlichen Ansprüche befriedigt werden.“ Mehr denn je wird einem Pfarrer zusammen mit dem ihm Anvertrauten in unserer Region also abverlangt, umzudenken und neue Wege zu beschreiten. Mangel an Priestern und übrigen Gläubigen gelten weithin als Ursache. Vielleicht will uns Gott durch solche Herausforderungen aber auch von manchen Verkrustungen befreien und zu einer Lebendigkeit verhelfen, die überzeugender ist.

Dompropst

Schließlich ist der neue Pfarrer zugleich auch noch Dompropst und damit in besonderer Weise für die Kathedrale St. Sebastian zuständig. Hier ist – wie die Kathedra, der mit Wappen geschmückte Sitz hinter dem Altar zum Ausdruck bringt – der Bischof zu Hause. Hier trifft sich nicht nur die ansässige Gemeinde, hierher kommen auch andere Magde-

burger oder Auswärtige, Gläubige aus unserem Bistum und darüber hinaus, Gäste und Touristen aus dem In- und Ausland. Neben ganz normalen Gottesdiensten finden bisweilen auch sehr feierliche statt. Für viele ist diese Kirche eine vertraute Heimstatt; oftmals bietet sie aber auch Suchenden und Interessierten eine erste Anlaufstelle. Immer wieder treffen unterschiedliche Voraussetzungen und Erwartungen aufeinander, gibt es auch Spannungen und Enttäuschungen. Man kann diese Multifunktionalität der Kirche St. Sebastian als schwierig oder sogar als belastend beklagen, man kann sie aber auch als Chance begreifen, um miteinander konkret etwas von der Wirklichkeit werden zu lassen, was wir uns ja bei unserem Pastoralen Zukunftsgespräch auf die Fahne geschrieben haben: „Wir wagen den Aufbruch. Wir wollen eine Kirche sein, die sich nicht selbst genügt, sondern allen Menschen Anteil an der Hoffnung gibt, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. ... Deshalb“ – so heißt es dann auch noch – „nehmen wir die Herausforderung an, in unserer Diasporasituation eine missionarische Kirche zu sein. Einladend, offen und dialogbereit gehen wir in die Zukunft.“ Wenn das nicht nur eine hehre Erklärung oder ein frommer Wunsch bleiben soll, müsste sich an unserer Mentalität und unserem Verhalten noch manches ändern. Pfarrei wie Kathedralkapitel und Bischof sind hier gefragt, gemeinsam nach Möglichkeiten zu suchen, das Evangelium noch zugänglicher zu machen. Und der Dompropst und neue Pfarrer könnte dabei vielleicht hilfreich vermitteln.

Zumutungen und Erwartungen sind nun genannt. Wie aber kann jemand all dem gerecht werden? Statt einer Antwort finde ich hilfreich, was ein Priester und Dogmatikprofessor unserer Tage (K.-H. Menke) als Gebet einmal so formuliert hat: „Herr Jesus Christus, ich weiß, dass nicht wichtig ist, ob ich ankomme, ob ich gelobt werde, ob ich Erfolg und Anerkennung ernte; ich weiß, dass nur eines wichtig ist: dass ich Dir nicht im Wege stehe, dass ich Dein Werkzeug bin, dass ich die Menschen nicht zu mir, sondern zu Dir führe. Herr Jesus Christus, bewahre mich vor dem Wahn, ich selbst müsste die Welt retten. Lass mich nie vergessen, dass Du sie schon gerettet hast ... Ich bin das Fenster, Du das Licht. Du kannst durch mich hindurch, was ich nicht kann. Du fädelst Dich ein in diese Welt durch mich armseliges dünnes Nadelöhr hindurch. Das macht mich frei von der Last, etwas bewirken zu müssen, was meine Kraft übersteigt. Das macht mir Mut zu der Vollmacht, die Du in mich, in meine Schwäche und Armseligkeit gelegt hast. Ja, Du in mir! So froh, so unverkrampft und echt wird mein Leben, wenn ich mich entschieden habe zu Dir in mir.“

Lieber Kathedralpfarrer und Dompropst, lieber Reinhold, mögest du dich mutig und gelassen dem stellen, wozu du berufen und beauftragt bist. Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit und wünsche dir von Herzen Gottes Segen.

+ *Gerhard Feige*